

Vorstellung für Zeitzeugenportal

Herr Jauer, mit Ihrem neuen Buch „Urbi et Gorbi“ schauen Sie zurück auf Ereignisse, die zur Einheit Deutschlands und Europas geführt haben.

Ich war in einem Zeitraum von 20 Jahren – mit Unterbrechungen – als Fernseh-Journalist in der DDR unterwegs, knapp vier Jahre lebte ich als akkreditierter Korrespondent in Ost-Berlin. Im Magazin „Kennzeichen D“ des ZDF haben wir das „D“ auch als D wie Dolmetscher zwischen West und Ost betrachtet. In der entscheidenden Zeit Ende der 80er Jahre war ich Sonderkorrespondent in Ost-Europa und damit Zeitzeuge des Umbruchs in den Ländern des Warschauer Pakts. Das Buch ist in besonderer Weise für die Generation derer bestimmt, die heute in einem freien, vereinten Deutschland und Europa aufwachsen und die – anders als ihre Eltern – Mauer, Eisernen Vorhang und Schießbefehl nicht erlebt haben. Gerade in einer Zeit, in der immer wieder verharmlosende Einschätzungen über den Unrechts-Charakter des SED-Regimes publiziert werden, halte ich es für notwendig, daran zu erinnern, dass mutige Menschen der Diktatur widerstanden haben.

Ich habe keine Heiligenlegende geschrieben sondern ein politisches Buch, in dem ich auf meine Erfahrungen zurückgreifen konnte, die ich seit 1961 gesammelt habe. Damals habe ich bei RIAS Berlin zu arbeiten begonnen,

Ich habe später

- den ersten Schwarz-Weiß-Film und den ersten Farbdokumentarfilm über die DDR gedreht, 1967 und 1968, also lange vor der deutsch-deutschen Vereinbarung über den beiderseitigen Austausch von Journalisten.

- über die Öffnung des Eisernen Vorhangs am 2. Mai 1989 an der ungarisch-österreichischen Grenze berichtet,
(„Heute endet an dieser Stelle die jahrzehntelange Teilung Europas in Ost und West. Die Öffnung des Eisernen Vorhangs wird unabsehbare Folgen für Europa haben und insbesondere für die Deutschen und die DDR.“ -- (ON-Kommentar in „heute“ – ZDF -am 2. Mai 1989 während ungarische Grenztruppen den Stacheldrahtverhau bei Hegyeshalom zerschneiden),

- den Aufbau der ersten Flüchtlingslager und den Massenexodus von DDR-Bürgern aus Ungarn begleitet,

- die historischen Bilder der Deutschen Botschaft in Prag mit Genschers Rede an die Flüchtlinge geliefert,

- ich war Chronist der „Samtenen Revolution“ in der Tschechoslowakei,

- Berichterstatter über die blutige Revolution in Rumänien

Mein Buch schildert historisch korrekt, wie ich meine, dass Initiativen von Christen verschiedener Konfession in den Ländern des ehemaligen Ostblocks zum Zusammenbruch des Kommunismus entscheidend beigetragen haben. Kein Historiker bestreitet die wichtige Rolle des polnischen Papstes bei der Entstehung der freien Gewerkschaft „Solidarnosc“. Niemand kann übersehen, dass die Montagsdemonstrationen in Leipzig von der evangelischen Nikolaikirche ausgingen, in der es sieben Jahre lang Montagsgebete gab. Das waren ökumenisch verantwortete Friedensgebete, auch Katholiken haben die Gebete gestaltet und in bedeutender Zahl besucht.

Dass ich mein besonderes Augenmerk auf die Kirchen in den kommunistischen Ländern gelegt habe, hängt mit dem journalistischen Auftrag des „Audiatur et altera pars“, - „Auch die andere Seite soll gehört werden“ zusammen. In einer Diktatur, in der sich die Herrschenden das Monopol für Veröffentlichungen genommen haben, waren Vertreter der Kirchen vor Ort zuverlässige Partner beim „Audiatur et altera pars“. So habe ich meine persönlichen Eindrücke in evangelischen Pfarrhäusern oder auf Synoden der DDR ergänzt, bei Katholiken in Polen, der Tschechoslowakei oder Ungarn, bei Reformierten in Ungarn oder Rumänien, bei Orthodoxen in Bulgarien, Rumänien oder Serbien, bei Muslimen in Bosnien oder Kosovo.

Sie sprechen vom „Staunen über diesen einmaligen Gang der Geschichte“, das Sie zum Verfassen des Buchs angeregt habe. Auch mute das „zeitgleiche Auftreten von Michail Gorbatschow und Karol Wojtyla auf der Weltbühne“ wie „ein Wunder“ an.

Viele Menschen haben beim Fall der Berliner Mauer „Wahnsinn“ gerufen. Ich selbst ziehe den Begriff „Wunder“ vor. Und sicher war das Wirken des polnischen Papstes, der es verstanden hat, das für Polen, die baltischen Staaten, Ostdeutsche, Ungarn, Tschechen, Slowaken, Rumänen und Kroaten „unerreichbare Rom“ hinter den Eisernen Vorhang nach Krakau zu verlegen, ein Zeichen der Hoffnung.

Wie würden Sie die Beziehung zwischen Gorbatschow und Johannes Paul II. beschreiben?

Ich habe das auf die Kurzformel zu bringen versucht: Der eine – Papst Johannes Paul II. – hat die Wende angestoßen, der andere – Michail Gorbatschow – hat sie zugelassen. Beide Männer verband seit ihrer ersten Begegnung am 1. Dezember 1989 im Vatikan, also drei Wochen nach dem Fall der Berliner Mauer, ein „freundschaftliches Verhältnis“. Gorbatschows Urteil über den Papst lautet: „Alles, was in diesen Jahren in Osteuropa geschehen ist, wäre ohne die Gegenwart dieses Papstes, ohne seine wichtige Rolle, die er auch politisch auf der Weltbühne zu spielen wusste, nicht möglich gewesen.“

Der polnische Papst wollte „Wandel durch Wahrheit“. Gorbatschows Programm hieß „Glasnost und Perestrojka“, also „Offenheit und Umbau“. Man kann das auch mit „Wahrheit und Wandel“ übersetzen. Die Ideen beider Männer waren sicher nicht deckungsgleich, aber es gab deutliche Schnittmengen. Die revolutionäre Gemeinsamkeit im Denken von Papst und Parteichef war, dass sie der parteilich verordneten Lüge ein Ende setzen und der Wahrheit über die „Diktatur der Arbeiterklasse“ zum Durchbruch verhelfen wollten. Allerdings war Gorbatschows großer Irrtum, dass der „real existierende Sozialismus“ reformierbar sei. Seine „Perestrojka“ ist gescheitert. Aber „Glasnost“, die Zulassung von öffentlicher Kritik an den spät-stalinistischen Zuständen im sowjetischen Machtbereich, das war Gorbatschows historischer Beitrag zum Ende der kommunistischen Zwangsherrschaft.

Sie nennen Johannes Paul II. einen Polen, „der mit visionärer Hoffnung begabt“ war. Welche Vision hatte er vor Augen?

Der Pole Karol Wojtyla hat zwei Diktaturen erlebt. Während der Besatzung seiner Heimat durch das nationalsozialistische Deutschland musste er Zwangsarbeit leisten und sich im Geheimen auf sein Priesteramt vorbereiten. Als Priester und Bischof hat er das Unrechtsregime der Kommunisten, wie der Prager Kardinal Miloslav Vlk mir sagte, „auf der eigenen Haut erlebt“. Johannes Paul II. wusste, dass Diktaturen ihre Macht nur mit der Lüge befestigen können. Er setzte spirituell **und** politisch dagegen die Wahrheit. Er wollte, dass die Menschen ein menschenwürdiges Leben führen können und unterstützte die erste freie Gewerkschaft im kommunistischen Machtbereich, die „Solidarnosc“. Sie trug ihren Namen zu Recht. „Solidarnosc“ war eine echte Vertretung der Arbeiter, eine „wahre“ Gewerkschaft, keine Scheingewerkschaft, deren Aufgabe als „Transmissionsriemen der Partei“ es war, die Arbeiter zur Erfüllung des Produktionsplans anzuhalten.

Welches Erbe hinterlassen die polnische „Solidarnosc“ und die deutschen Montagsgebete ?

Ich hoffe, dass die Menschen nicht vergessen, dass das kommunistische Zwangssystem nicht nur wegen wirtschaftlichen Schwierigkeiten oder wegen der alltäglichen Versorgungsnöte zusammengebrochen ist, sondern dass die Menschen gegen die Verweigerung persönlicher Grundfreiheiten aufbegehrt haben. Dass dies ganz überwiegend gewaltfrei und – mit der traurigen Ausnahme Rumäniens – auch unblutig verlief, ist in besonderer Weise den Christen zu verdanken, deren „Waffen“ Kerzen und Gebete waren. Insofern waren sie Wegbereiter der Wende. Wer mit der linken Hand eine Kerze trägt und mit der rechten die Flamme schützt, hat keine Hand mehr frei, um einen Stein zu werfen. An diese friedliche Revolution sollte insbesondere die nachwachsende Generation erinnert werden, die in der wiedergewonnenen Freiheit lebt.